

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.
(12. Fortsetzung.)

„Ich beglückwünsche Sie,“ sagte Volkmar, unsere Sache kommt jetzt in Fluß. Ihre Vermuthungen scheinen sich glänzend bestätigen zu wollen: der Staatsanwalt liegt ein Brief Imhoff's vor, worin der lebensmüde Mörder seine Schuld bekennt. Damit sind jedoch die Neuigkeiten, die ich für Sie habe, noch nicht erschöpft, denn auch eine Ueberraschung anderer Art steht Ihnen bevor.“

Während seiner letzten Worte hatte sich der Advokat der Portiere genähert und winkte Siglinden, mit der kleinen Jenny hereinzukommen.

Das Kind wollte jedoch nicht von der Stelle. Es begann laut zu weinen.

„Was ist das?“ frug Harnisch stutzig.

„Sind Ihre Nerven gegen das Weinen eines Kindes so empfindlich?“ lächelte der Advokat. „Wahrhaftig? Sie sind ganz blaß geworden!“

Siglinda hatte ihre widerstrebende Nichte durch Liebesflosungen beschwichtigt und trat jetzt, mit der Kleinen auf dem Arme, hinter die Portiere hervor.

Raum hatte Jenny Herrn von Harnisch erblickt, als der Ruf: „Papa!“ ihren Lippen entglitt. In dem Tone ihrer Stimme, in dem Blicke, womit sie den Genannten ansah, lag eine Scheu, wie Kinder sie vor strengen Vätern fühlen, bei welchen die Zucht-rathe die Stelle der Liebe vertritt. Rasch hatte das Kind sein Gesicht wieder abgewandt und sich ängstlich an Siglinda geschmiegt. Diese fühlte das Zittern des kleinen Körpers, den beschleunigten Schlag des angsterfüllten Herzens. Sie wußte nicht, was sie denken sollte, als sie von den Lippen der Kleinen jenen vertrauten, in unmittelbarer Beziehung zu Harnisch gebrauchten Namen vernommen hatte und den also Angeredeten vor dem Anblicke des Kindes zurücktaumeln sah, als hätte ihn eine Dolchspitze berührt.

Nur Volkmar war ruhig geblieben. „Bringen Sie Jenny fort,“ befahl er der Haushälterin, die noch im anstößenden Zimmer verweilte. Sie nahm das Kind von Siglinda's Armen und entfernte sich damit.

Volkmar trat an sein Schreibepult: „Herr Imhoff,“ sagte er mit scharfer Betonung dieses Namens — Siglinda, der diese Situation noch immer nicht klar war, blickte entsetzt um sich, als glaubte sie, der eben Genannte sei, unbemerkt von ihr, eingetreten. Als sie aber das Auge des Advokaten fest und unverwandt auf Herrn von Harnisch gerichtet sah, als sie erkannte, daß nur ihm und keinem Andern die Anrede gelten konnte, stieß sie einen Schrei aus und flüchtete sich, wie vor einem Gespenst, an Volkmar's Seite.

„Herr Imhoff,“ nahm dieser die unterbrochene Rede wieder auf, „Ihr Spiel ist aus! Das letzte Stichwort Ihrer trefflich gespielten Rolle hat Ihr eigenes Kind gesprochen und wie dies manchem andern Schauspieler vor dem Fallen des Vorhangs passiert, müssen Sie die Schlusscene den Statisten überlassen.“

Er drückte an den an seinem Pulte angebrachten Knopf eines electrischen Glockenzugs und aus dem anderen Bureau antwortete sofort der Schrilte Ton der Klingel.

Imhoff war, einem Marmorbilde gleich, starr und regungslos auf derselben Stelle stehen geblieben. Jetzt sah er sich mit den Blicken einer wilden Bestie nach einem Gegenstande um, womit er den Advokaten, der ihn so schlau umgarnet hatte, zerschmettern konnte. Einen Stuhl ergreifend und denselben hoch in den Händen schwingend, stürzte er auf Volkmar zu. Mit blickartiger Entschlossenheit sprang Siglinda dazwischen und stellte sich vor den Advokaten, ihn mit ihrem Körper schützend. In demselben Augenblicke sah aber auch Imhoff in Volkmar's über Siglinden's Kopf erhobener Hand einen Revolver bliken, und wie gelähmt von dem Anblick der Waffe, deren sechsfache Mündung gegen seine Stirn gerichtet war, ließ er den Stuhl zu Boden fallen. Zugleich waren die beiden Männer eingetreten, die Siglinda schon bei ihrer Ankunft hatte im Vorzimmer sitzen sehen. Es waren zwei geheime Kriminalpolizisten, und während sie über den entlarvten Verbrecher herfielen, um ihn zu fesseln, drängte Volkmar Siglinden lauft hinaus und geleitete sie in seine Wohnräume.

Als er unmittelbar darauf in sein Sprechzimmer zurückkehrte, war dasselbe leer. Auf der Straße draußen ließ sich ein scharfer Pfiff vernehmen, welcher eine bereits in der Nähe haltende Droschke herbeirief. Volkmar hörte, wie seine Schreiber im vorderen Bureau die Fenster aufstießen, um den Gefangenen von seinen beiden handfesten Begleitern in den Wagen drängen zu sehen, wie der letztere dann davon rollte, wie die Fenster sich wieder schlossen und wie die Schreiber den Bergang murrend unter sich besprachen. . . .

Nach einer Weile trat Siglinden's Gestalt hinter der Portiere hervor. Sie sah noch bleich und verstört aus von der aufregenden Scene, die sie erlebt hatte, und während sie nur durch ein stummes Kopfschütteln auszudrücken vermochte, wie unbegreiflich ihr das Alles erschien, verweilte ihr großes, erstauntes Auge fragend auf Volkmar's Antlig wie auf einer räthselhaften Sphinx. Der Advokat führte sie nach einem Sessel und nachdem er ihr gegenüber selbst Platz genommen, begann er:

„Fräulein Siglinda, ich habe Ihnen viel verschwiegen, um die Unruhe des Gemüths, das zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, nicht noch zu vermehren, Sie mußten den Eindruck gewinnen, als ob ich mich in der Angelegenheit Ihres Vaters unthätig verhalte und den Schwerpunkt meiner Aufgabe in meine rhetorischen Künste vor dem Schwurgerichtshofe zu verlegen gedenke. Aber vom ersten Tage an, wo ich die Sache Ihres Vaters zur meinigen machte, griff ich handfand ein und von diesem Tage an hatte ich auch schon Geheimnisse vor Ihnen. Mit diesen soll es nun zwischen uns zu Ende sein und Alles, was ich weiß, dürfen auch Sie jetzt erfahren.“

Volkmar erzählte nun seiner lautlos lauschenden Zuhörerin, wie er seine Forschungen in der Ritter-schen Gärtnerei begonnen, wie sein Verdacht sich gleich auf den Käufer des Blumenbouquets gelenkt, wie er in demselben nach Harnisch's überraschenden Aufschlüssen Imhoff vermuthet habe, aber im weiteren Verlaufe seiner Ermittlungen zu dem unerwarteten Resultat gelangt sei, daß Anna's verdächtiger Cour-macher Harnisch selbst war. Dann gestand er, wie die Siglinden so peinliche Verhandlung über den Ehervertrag nur ein Experiment gewesen sei, um Anna Ritter der Unterhandlung als unsichtbare Ohren-zeugin beizubehalten zu lassen, die Flammen der Eifersucht in ihr zu entzünden und sie zur Aufklärung ihres Verhältnisses zu Herrn von Harnisch zu vermögen. Er berichtete, wie vollständig ihm dies gelungen war, wie sie sich nicht nur zur Entführung Jenny's bekannt hatte, sondern durch die ihr vorgelegten Fragen Volkmar's bis zu jenen Enthüllungen fortgeschritten war, die es außer Zweifel stellten, daß alle bei der Ermordung Frau Rollenstein's in Betracht kommende Umstände einen mindestens gleich schweren Verdacht gegen Harnisch begründeten, wie gegen Siglinden's Vater.

„Nur der nicht unzustößende Alibiweis, daß Harnisch zur Zeit der That in einem Kölner Hotel als Nachtgast gewohnt hatte,“ fuhr Volkmar fort, „war ein Stein des Anstoßes. Da aber Anna Ritter ihn an demselben Abende in der Methodistenversammlung gesehen hatte, so konnte der Kölner Hotelgast natürlich Harnisch gar nicht gewesen sein. Wie er Ihnen selbst erzählte, hatte er sich nach einem kalten Bade im Canal-la-manche ein Fieber zugezogen und sich in Calais in einem Hospitale einige Tage verpflegen lassen. Dort mußte ich Zuverlässiges über ihn erfahren können — und dorthin ging meine Reise, mit welcher ich sogleich den Zweck verknüpfte, bei meiner Rückkehr über Paris Jenny abzuholen. Es wurde mir in Calais nicht schwer, das Hospital zu ermitteln wo am 12. August, dem Tage der Dampfer-Katastrophe, einer der Passagiere, welche durch die „Sirene“ gerettet und nach Calais gebracht worden waren, Aufnahme gefunden hatte. Wirklich hatte dort Herr von Harnisch acht Tage lang krank gelegen, aber nicht an einem Fieber. . . Der Arzt, der ihn behandelt und die Krankenwärterin, die ihn gepflegt hatte, erinnerten sich ihres Patienten noch sehr genau. Als er vom sinkenden Dampfer ins Boot sprang, war er mit der Schulter gegen den Rand desselben geschlagen und hatte sich am rechten Schulterblatt verletzt. Vielleicht wird es Ihnen noch im Gedächtniß sein, Fräulein Siglinda, daß der Leichnam jenes Unbekannten, den man im Kastanienwäldchen erwürgt fand, auf dem oberen Theile des rechten Schulterblattes eine erst kürzlich geheilte Wunde aufwies, welche von einem hölzernen kantigen Instrumente herzurühren schien. Die Gerichtsärzte nahmen an, der Ermordete müsse kurz zuvor einen schweren Fall auf eine Treppe gethan und sich beim Aufschlagen auf die Kante einer Stufe die Wunde am Schulterblatt zugezogen haben. Sehen wir nun statt eines Sturzes auf der Treppe jenen ungeschickten Sprung vom Schiffe und statt der Stufenkante den Bord oder Rand des Bootes, so haben wir die allein richtige Erklärung für jene Wunde des Ermordeten und das geheimnißvolle Dunkel, welches seine Persönlichkeit bis jetzt umgeben hat, lichtet sich mit einem Male: Dieser Mann war Herr von Harnisch, — der wirkliche Herr von Harnisch, und Derjenige, welchem wir diesen Namen bisher fälschlich beigelegt haben, heißt Imhoff.“

„Großer Gott! Ermordet!“ entfuhr es den Lippen der entsetzten Zuhörerin. „O, der Unglückliche, der Arme!“

„Herr von Harnisch ist am 20. August aus dem Spital entlassen worden und wahrscheinlich über Köln, dem geradesten Wege, hierher gereist. Es wird also seine Richtigkeit haben, daß er in dem Kölner Hotel übernachtet hat und eben so wahrscheinlich ist es, daß er, nach seiner Ankunft hier einer seiner ersten Wege war, sich Ihnen und Ihrem Vater vorzustellen. Er traf Sie Beide nicht mehr an — er und kein Anderer war der Fremde, mit dem Martha gesprochen hat. Er kam nicht wieder und konnte nicht wieder kommen, weil er am Abend desselben Tages erbrochelt wurde. Und wer könnte der Mörder sein? Doch nur Derjenige, welcher seinen Namen annahm und sich unter diesem bei Ihnen einführte. Und warum that er das? Offenbar besaß er Kenntniß von der Angelegenheit, die Herrn von Harnisch nach Europa geführt hatte, denn es ist durchaus nichts Unwahrscheinliches, daß zwischen Beiden während der gemeinschaftlichen Seereise ein engerer Anschluß, ein vertraulicher Verkehr entstanden war. Wenn ich auch Imhoff kaum zutraute, daß er sich über den Reisezweck seiner Frau ausgesprochen hat, so war Harnisch vielleicht um so weniger verschlossen. Im gelegentlichen Gespräch konnte er leicht den Namen unserer Stadt und den Namen Rollenstein haben fallen lassen. Das war genug, um Imhoff's Interesse oder Neugierde wachzurufen und seine ganze Kunst im Ausforschen Anderer in Bewegung zu setzen. So lernte er Harnisch's Beziehungen zu Frau Rollenstein kennen, so erfuhr er, daß die Schwester Erika's Anwartschaft auf das Erbe der Schwerekranken besaß, wenn sie einwilligte, Harnisch's Gattin zu werden.“

Als er nun Ihre Tante ermordet hatte, ohne die erhofften Schätze bei ihr gefunden zu haben, gerieth er auf den kühnen aber ziemlich naheliegenden Gedanken, in der Rolle Harnisch's als Ihr Bewerber aufzutreten und deshalb mußte dieser als Opfer fallen. Daß aber der Mann, auf welchen sich der ganze, schwerwiegende Verdacht des an Frau Rollenstein verübten Mordes wälzte, gerade Ihr Vater war, gestaltete sich für den Pseudo-Harnisch zu einem unheilvollen Verhängniß, da er Sie entschlossen fand, die Erbschaft abzulehnen. Als Sie aber für die Freisprechung Ihres Vaters Ihre Hand als Preis aussetzten und damit zugleich die Million der Erblasserin, da beschloß er, va banque zu spielen, um die Entlastung Ihres Vaters herbeizuführen, und benutzte sich selbst als den Mörder.“

„O, dann ist ja Alles Lug und Trug!“ rief Siglinda plötzlich von einem Gedanken erfaßt, „und man darf keinem seiner Worte glauben. Dann ist vielleicht auch meine Schwester Erika gar nicht ertrunken und weilt noch unter den Lebenden!“

„Diese Hoffnung kann ich leider nicht theilen,“ erwiderte Volkmar ernst. „Gerade in diesem Punkte hat er ganz gewiß die volle Wahrheit gesagt. In seiner Selbstanlage, in der Angabe seines richtigen Namens Imhoff, in der Klarlegung aller Verhältnisse, in denen seine und Ihrer Schwester Vergangenheit wurzelt, in der Motivirung der Mordthat durch den Tod seiner Frau, — der ihm die letzte Aussicht auf Besserung seiner, jetzt nur um so verzweifelter gewordenen Lage raubte, — darin und in noch manchen anderen Umständen, die er als begünstigende Momente seiner That anführte, liegt eben die ganze Kühnheit seiner Berechnung, durch die Wahrheit Ihren Vater zu entlasten. Er durfte das schon wagen. War er doch als Imhoff aus der Welt verschwunden und in das schützende Incognito des Herrn von Harnisch geschlüpft! Mit großer Geistesgegenwart wußte er dessen verkehrten Besuch bei Ihnen zu benutzen, um diesen, mit dem er eine oberflächliche äußere Aehnlichkeit besaß, als Imhoff erscheinen zu lassen und dadurch die handgreifliche Individualität des Mörders auf die Bildfläche zu bringen. Mit dem Briefe an den Staatsanwalt wollte er dem Gange des Processes einen Drücker geben, wollte er einen materiellen Untergrund für die Zeugenaussagen gewinnen, die er bei der Gerichtsverhandlung in der Rolle Harnisch's vorbringen mußte, und mir eine wirksame Verteidigungswaffe zu Gunsten Ihres Vaters in die Hand spielen. Dank dem Ergebnisse meiner Nachforschungen in Calais und den wuchtigen Argumenten, die sich daran gliedern, gelang es mir, Imhoff's Verhaftung zu erwirken. Vorläufig steht er unter der Anklage, Herrn von Harnisch ermordet zu haben, aber auch den Mord an Ihrer Tante wird er nicht abschütteln können. Kein Schwurgericht kann und wird Ihren Vater als Thäter verurtheilen, wenn es die Wahl hat zwischen einem in Ehren grau gewordenen, wenn auch in seinen kaufmännischen Unternehmungen zuletzt vom Glück verlassenem Manne — und einem Andern, der sich einen falschen Namen beigelegt und den wirklichen Träger desselben meuchlings ermordet hat. Offen Sie nicht, Fräulein Siglinda, daß Ihre arme Schwester von den Todten auferstehen werde, aber hoffen Sie darauf, daß Ihr Vater vollkommen gereinigt von